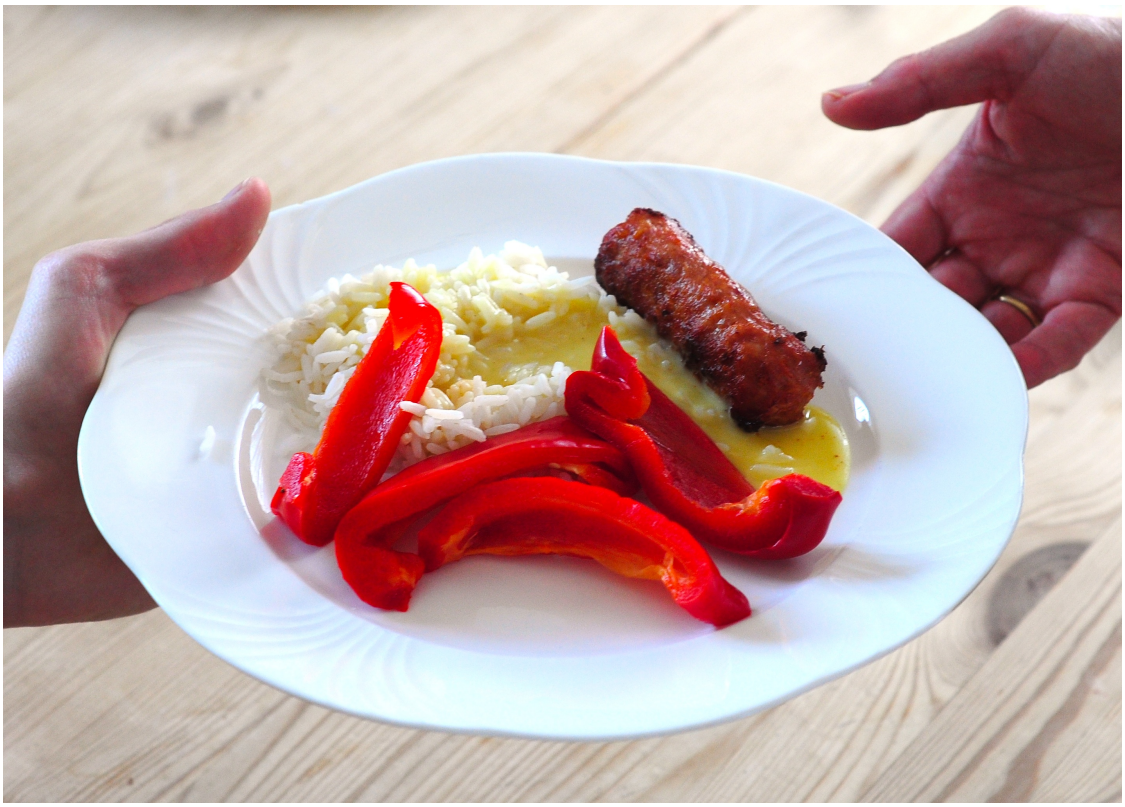
Bund Evangelisch-Freikirchlicher
Gemeinden in Deutschland K.d.ö.R.

www.baptisten.de | Mission



Gut, dass
wir darüber gesprochen haben

Apostelgeschichte 6, 1-7

Sonntag der Diakonie

14. September 2014

INHALT

Programmentwurf zum Sonntag der Diakonie
S. 1 Vorwort
S. **1 Theologische Grundaussagen**
S. 3 Predigt zu Apostelgeschichte 6,1-7

S. 5 Gottesdienstablauf
S. **6 Bausteine für die Gottesdienstgestaltung**
Geschichte für die Kinder
Interview
Vorstellung der Micha-Initiative
Fürbitten
S. 7 Impressum

Programmentwurf zum Sonntag der Diakonie
(2. Sonntag im September)

14. September 2014 (der Gottesdienst kann auch an jedem anderen Sonntag gefeiert werden)

Vorwort

Der diesjährige Perikopentext vom 14.09. steht in der Apostelgeschichte. Er beschäftigt sich mit der Notwendigkeit Menschen zu berufen speziell für den Dienst der Armenversorgung. Vorausgegangen war eine ungerechte Verteilung der Lebensmittel.

Der Dienst war zunächst auf die Mitglieder der Gemeinde beschränkt. Dabei wurden besonders die Gemeindemitglieder in den Blick genommen, die, aufgrund ihrer persönlichen und sozialen Lage, aus der Versorgung durch Angehörige herausfielen. Durch den Dienst (griech.: diakonia) der „Tischdiener“geschieht die Essensvergabe nicht mehr willkürlich, sondern gerecht.

Das Thema Gerechtigkeit bezüglich unseres Essverhaltens und der Nahrungsmittelverteilung ist heute ebenfalls sehr aktuell und brisant.

Auch die Versorgung der Armen wird aufgrund der steigenden Zahl für uns in Deutschland eine immer größere Herausforderung.

Global betrachtet stellt die weltweite Armut ein großes Problem dar.

Dies hat Christinnen und Christen dazu ermuntert 2004 die Micha-Initiative (geleitet von Micha 6,8) zu starten. In Deutschland wird die Micha-Initiative seit 2006 von der Deutschen Evangelischen Allianz verantwortet und von mehr als 30 weiteren christlichen Organisationen getragen.http://www.michainitiative.de/

Sie ist eine weltweite Kampagne, die Christinnen und Christen zum Engagement gegen extreme Armut und für globale Gerechtigkeit begeistern möchte. Sie engagiert sich dafür, dass die Millenniumsziele derUN umgesetzt werden. Bis 2015 soll weltweit Armut halbiert werden.

Wie wäre es denn, wenn wir mit Gottes Hilfe globale Nächstenliebe und Gerechtigkeit ganz praktisch werden lassen?

Theologische Grundaussagen

Was wir über die Anfänge, den Glauben und die Gottesdienstformen der Urgemeinde wissen, kommt im Wesentlichen aus der Apostelgeschichte des Lukas. Die Texte wurden in der Zeit von 62 bis etwa 100 n.Chr. verfasst. Einiges steht auch in den Paulusbriefen.

Lukas wollte gerne die Urgemeinde in Jerusalem als Vorbild für alle christlichen Gemeinden darstellen. Daher zeichnet er ein überwiegend harmonisches Bild von der Gemeinde.Lukas gehörte zur zweiten Generation der Christen und war ein Schüler von Paulus.

Die Urgemeinde entstand nach der biblischen Erzählung in Apg 2 am »Wochenfest«, dem zweiten großen jüdischen Wallfahrtsfest, fünfzig Tage nach dem »Passahfest«. Heute bezeichnen wir es als Pfingstfest. Der Geist Gottes kam über die in Jerusalem versammelten Jüngerinnen und Jünger Jesu. Gleichzeitig war mit der Geistausgießung, wie sie beim jüdischen Propheten Joel erwähnt wird, die Endzeit verheißen. Danach war die erste Gemeinde in Endzeiterwartung. Damit verbunden war eine Vorwegnahme der endzeitlichen Heilsgemeinschaft mit Völkerverständigung und Völkerfrieden. Sie lebten in der Spannung des „schon-jetzt und noch-nicht“.

Als Folge des Pfingstereignisses fasste Petrus den Mut, vor den vielen jüdischen Pilgern aus allen Teilen des Römischen Reiches öffentlich zu verkünden, dass Jesus von Nazareth von Gott auferweckt und als Messias eingesetzt wurde. Daraufhin wuchs die kleine Gemeinde der Jesusanhänger beträchtlich. Zunächst bestand sie im Wesentlichen aus „Jüngern“, Männern und Frauen, die Jesus auf seinem Weg nach Jerusalem begleitet hatten . Die Jünger gehörten überwiegend zu den Bettelarmen, wie auch die Mehrzahl der galiläischen und judäischen Bevölkerung.

Nach dem Pfingsterleben gehörten zu den neuen Mitgliedern nicht nur palästinische Juden aus den unterschiedlichsten Gruppen sondern auch Juden aus allen Teilen der Diaspora. Wenn reichere sich der Gemeinde anschließen wollten, wurden sie zur Besitzaufgabe eingeladen. Es wurde ein verpflichtender Bestandteil der Nächstenliebe gegenüber Armen. Das Teilen von Besitz und Nahrung, Gütergemeinschaft und Armenspeisung wurde auch in anderen jüdischen Endzeitgemeinschaften praktiziert. Für Jesus gehörte die Besitzaufgabe zur Vorwegnahme der göttlichen Gerechtigkeit und war kein Werk zum Erlangen des Seelenheils.

Die Urgemeinde fühlte sich zu diesem Zeitpunkt noch ganz innerhalb des Judentums. Die ersten Christen waren also Juden, die regelmäßig zum Gebet in den Tempel gingen, die sich am Sabbat in ihren Synagogen versammelten und die in den heiligen Schriften ihres Volkes lasen. Von den anderen jüdischen Gruppen unterschieden sie sich am Anfang vor allem dadurch, dass sie Jesus von Nazareth als den Auferstandenen verkündigten und seine Wiederkunft als Menschensohn erwarteten.

Wer in diese neue Gemeinschaft aufgenommen werden wollte, ließ sich zur Vergebung der Sünden taufen. Das gemeinsame Mahl hatte in der ersten Gemeinde einen hohen Stellenwert. Dieses Mahl fand nicht für alle gemeinsam statt, sondern wurde aufgrund von Raumproblemen in verschiedenen Häusern gehalten. Es war aufgrund der Lebensumstände der damaligen Zeit oft die einzige sättigende Mahlzeit am Tag. Das galt besonders für die Armen. Mit dem Essen fest verbunden war das »Brotbrechens«

Doch herrschten auch in der Urgemeinde nicht nur Eintracht und Friede. Nach Apostelgeschichte 6,1 begehrten nämlich die Hellenisten gegen die Hebräer auf, weil ihre Witwen bei der täglichen Versorgung übersehen wurden.

Hellenisten: abgeleitet vom griechischen hellenizein, d.h. „griechisch sprechen,“

Es sind Diasporajuden aus Griechenland, die Christen geworden waren

Hebräer sind aus Palästina stammende Juden, die aramäisch sprachen

Sprachbarriere war in der Gemeinde ein erhebliches Problem, d. h. vermutlich wurden die Gottesdienste nach Sprache getrennt gefeiert. Im Kreis der griechisch sprechenden wächst die Unzufriedenheit gegenüber den aramäisch sprechenden. Es macht sich fest an der Benachteiligung der griechischen Witwen.

Viele fromme Juden aus der Diaspora verbrachten ihren Lebensabend in Jerusalem, da sie dort begraben werden wollten. Wenn sie verwitwet waren, hatten sie keine Verwandten vor Ort, die sie versorgen konnten, d.h., sie waren in besonderer Weise auf die Versorgung in den Gemeinden angewiesen.

Diese Versorgung geschah eher spontan und ohne Plan.

Die Gemeindeleiter (die 12 genannt, eine Symbolzahl für die Vollendung des Gottesvolkes) berufen eine Vollversammlung ein und unterbreiten den Vorschlag, für die Armenversorgung (Tischdienst) ein besonderes Amt einzurichten. Dieses Amt gab es bisher noch nicht, da das Wort Gottes zu verkünden, die Hauptaufgabe war. Der Dienst des Wortes wird dem Tischdienst gegenüber gestellt.

Mit dem Wort Dienst (griech. diakonia) gibt Lukas einen Hinweis auf die Notwendigkeit und Bedeutung des Diakonenamtes. Er will die Einsetzung

der Sieben aber nicht als Begründung des späteren Diakonenamtes deuten und vermeidet von daher den Begriff Diakon

Die Kriterien für die Auswahl sind: einen guten Ruf haben, voll Geist und Weisheit sein. Damit erinnern sie an die Bischöfe und Diakone, wie sie in 1.Tim. 3 erwähnt werden.

Die Vollversammlung stimmt zu und wählte 7 Männer (7 in Analogie zum jüdischen Ortsvorstand, der 7 Männer umfasste, 7 = Verfassungsorgan) Die 7 Männer waren alles Griechen, wie an den Namen deutlich wurde. Hervorgehoben wird Stephanus, ein Mann voll Glauben und Heiligem Geist, damit wird seine führende Stellung unterstrichen und Nikolaus, der erste Heide, der über den Weg des Judentums Christ wurde.

Die Amtseinsetzung geschieht durch Gebet und Handauflegung (jüdischer Brauch wie bei Josua)

Dadurch wird der Auftrag erteilt, der zur Führung des Amtes nötig ist. Gleichzeitig wird die Gabe der Weisheit mitgeteilt. Der Tischdienst orientiert sich am dienenden Vorbild Jesu und ist Auftrag und Gabe zugleich.

Quellen:

Roloff, Jürgen, Die Apostelgeschichte NTD Band 5, Göttingen 1981

http://de.wikipedia.org/wiki/Jerusalemer_Urgemeinde

Mattern, Lieselotte, in Ev. Lexikon für Theologie und Gemeinde Band 1, Wuppertal 1992

Predigt

Gut, dass ich es angesprochen habe.
Liebe Gemeinde,
kennen Sie das auch, plötzlich spürt man, dass es unterschwellig brodelt, doch keiner spricht darüber. Die Unzufriedenheit wächst und dann...
Aber vielleicht sollte ich einmal von vorne anfangen. Es geht um die erste Gemeinschaft, die sich gegründet hat. Dazu gehörten die, die mit Jesus unterwegs waren. Nach Jesu Tod dachten viele: “Jetzt ist alles aus.“ Doch dann erzählten einige: „Wir haben Jesus gesehen, er lebt.“ Die Jüngerinnen und Jünger gründeten eine erste Gemeinschaft. Und dann geschah das Unglaubliche. Es war am jüdischen Wochenfest. Das wird 50 Tage nach dem Passahfest gefeiert. Der Geist Gottes kam über die in Jerusalem versammelten Jüngerinnen und Jünger Jesu. Petrus sprach öffentlich von Jesus. Jesus ist auferstanden. Er lebt. Sie sprachen so, dass jede und jeder der dabei war, sie in ihrer Heimatsprache verstand. Das begeisterte viele und sie kamen zur kleinen Gemeinde nach Jerusalem. Jetzt gehörten nicht nur Juden aus Palästina dazu, sondern auch Menschen aus anderen Ländern, viele aus griechisch sprechenden Regionen.
Die Gemeinde versammelte sich jeden Tag im Tempel. Darüber hinaus trafen sie sich auch in den Häusern. Dort aßen sie miteinander. Darauf freuten sich alle sehr. Viele von ihnen waren arm. Für sie war es die erste und einzige sättigende Mahlzeit. Mit dem Essen verbunden war das Brotbrechen. Die Urgemeinde erinnerte sich damit an das letzte gemeinsame Essen mit Jesus. Dabei erinnerte sie sich auch an die anderen Mahlzeiten, die sie mit ihm gefeiert hatten.
Zur ersten Gemeinde in Jerusalem gehörten Hebräer. Sie waren Juden, die aus Palästina stammten. Sie sprachen aramäisch. Zur Gemeinde gehörten auch Hellinisten. Sie waren aus Griechenland nach Jerusalem gekommen und sprachen griechisch. Die unterschiedlichen Sprachen waren in der Gemeinde ein Problem. Es musste übersetzt werden. Vermutlich wurden auch nach Sprachen getrennt Gottesdienste in den Synagogen gefeiert.
Neben dem Feiern der Gottesdienste war den Christen die Gemeinschaft wichtig. Dazu trafen sie sich in unterschiedlichen Häusern und aßen miteinander. Und dann gab es während des Essens Unruhe. Ein Murren ging durch die Reihen. Es kam von griechischen Witwen. Viele fromme Juden waren verstreut und lebten nicht in Palästina. Am Ende ihres Lebens kamen viele von ihnen nach Jerusalem. Sie wollten gerne dort begraben werden. Wenn sie Witwen waren, hatten sie meist keine Verwandten vor Ort, die sie versorgen konnten. Sie waren in besonderer Weise

auf die Versorgung in den Gemeinden angewiesen.
Doch die Lebensmittelweitergabe geschah in den Augen der Griechen nicht gerecht.
Anscheinend wurde das Essen aufgetragen und zuerst wurden die Juden bedient. Sie konnten sich nehmen und satt essen. Danach bekamen vielleicht erst die angesehenen hellenistischen Männer zu essen. Am Ende, sofern noch etwas vorhanden war, bekamen die griechischen Witwen ihr Essen. Vielleicht haben die Witwen das eine zeitlang erduldet, dann wuchs ihre Unzufriedenheit. Sie besprachen das Problem untereinander, vielleicht äußerten sie ihre Unzufriedenheit am Tisch. Die Witwen erinnerten sich und die anderen daran, dass schon Moses auf die besondere Versorgung der Witwen und Fremden hingewiesen hat. Eine sagte, dass sie damals mit dabei war, als durch Jesus das Wunder der Brotvermehrung geschah. Eine andere sprach davon, dass Jesus die Geschichte erzählte, wie einer ein großes Fest feiern wollte und ihm seine Gäste alle absagten. Da befahl er die Leute von den Hecken und Zäunen zu holen, das waren die Armen und sie durften ein großes Festessen erleben. Sie hatten sich doch vorgenommen in ihrer neuen Gemeinschaft nach den Maßstäben Jesu zu leben. Also war ihr Anliegen gerechtfertigt. Daraufhin haben sich die Witwen an die griechisch sprechenden Jünger gewandt. Die Jünger hörten sie an, sahen das Problem und machten es zu ihrem. Jetzt murrten nicht nur die Witwen, sondern auch die Jünger, dass Ihre Witwen beim Essen benachteiligt wurden.
Nun gibt es verschiedene Möglichkeiten darauf zu reagieren.
Eine Gemeinde kann es einfach überhören und denken, wir können es in der Gemeinde nicht allen recht machen. Eine Gemeinschaft kann sagen, sie sollten dankbar sein, dass die Gemeinde in der Fremde überhaupt für sie sorgt. Die leitenden der Gemeinde können ihnen zuhören und gemeinsam nach Lösungen suchen. Letzteres geschah in der Gemeinde in Jerusalem.

So wurde aus dem unzufriedenen Murren ein Gespräch an dessen Ende eine konstruktive Lösung stand.
Die Gemeindeleiter verstanden das Problem der Witwen und riefen eine Vollversammlung ein. Vorher hatten sie für sich geklärt, dass ihnen die Aufgabe zusätzlich zu viel wird. Sie hatten schon die Aufgabe der Wortverkündigung übernommen und wollten sich nicht überfordern. So schlugen sie vor aus den Reihen der Vollversammlung sieben Leute für die Aufgabe des Diakons zu bestimmen. Es gab auch Kriterien, nach denen ausgewählt werden sollte: die Diakone sollten einen guten Ruf haben und voll Geist und Weisheit sein.
Die Vollversammlung der Gemeinde stimmte zu und wählte sieben Männer. Die sieben Männer waren alles Griechen. Das geht aus ihren Namen hervor. Besonders erwähnt wird Stephanus. Von ihm wird gesagt: er ist ein Mann voll Glauben und Heiligem Geist. Damit eignet er sich gut an führender Stelle. Eine weitere nähere Beschreibung bekommt Nikolaus. Er ist der erste Heide, der über den Weg des Judentums Christ wurde. Das heißt er kann sich gut einfühlen.
Nach der Wahl wurden die Männer in ihr Amt eingesetzt. Dies geschah sehr feierlich. Für die Männer wurde gebetet und es wurde ihnen dabei die Hände aufgelegt. Dieser Brauch stammt aus der jüdischen Tradition und wird bei Josua beschrieben.
Dadurch wird der Auftrag erteilt, der zur Führung des Amtes nötig ist. Gleichzeitig wird deutlich, dass die Gabe der Weisheit nicht von den Männern selbst kommt, sondern von Gott erteilt wird. Der Tischdienst soll sich orientieren am dienenden Vorbild Jesu. Er ist Auftrag und Gabe zugleich.
Hätten die Gemeindeleiter nicht auf die griechischen Christen gehört, hätte es schon in der frühen Gemeinde zu einer Spaltung kommen können. Doch so hatten sie das Problem gut gelöst und alle sagten: Gut, dass wir das angesprochen haben.

Diakone gibt es auch heute noch. Da es kein geschützter Begriff ist, wird er unterschiedlich ver-

wendet. In einigen Gemeinden werden die Mitglieder des Gemeindevorstands als Diakone bezeichnet. Außerdem gibt es Diakone, die vollzeitlich in Gemeinden arbeiten. Seit 2004 gibt es in unserem Bund ordinierte Diakoninnen und Diakone. Sie arbeiten hauptamtlich in Gemeinden und Werken in vielfältigen Tätigkeiten und Berufsbildern.
Die meisten Diakoninnen und Diakone sind im Bereich Kinder- und Jugendarbeit tätig. Doch es gibt auch Diakone speziell für älterer Menschen oder im sozialdiakonischen Bereich. Diakoninnen und Diakone helfen uns heute wie früher offen zu sein für die Anliegen und Nöte der Menschen um uns herum.
Gehören dazu auch noch die Witwen?
Eigentlich ist die Versorgung der Witwen durch den Sozialstaat abgedeckt. Oder?
Die Zahl der Armen in Deutschland, die Grundsicherung in Anspruch nehmen müssen, steigt.
Der Stern betitelte einen Bericht mit: „Leben mit 7,70 Euro am Tag.“ Beschrieben wird darin eine 76 Jahre alte Frau. Sie ist Witwe und hat acht Kinder großgezogen. Da sie neben all den Kindern wenig gearbeitet und kaum in die Rentenkasse eingezahlt hat, steht ihr heute eine gesetzliche Rente von 150 Euro zu. Selbst mit der Witwenrente ihres Mannes reichen die Altersbezüge nicht zum Leben. Zusätzlich ist sie auf Grundsicherung im Alter angewiesen. "Gerecht ist das nicht", sagt die alte Frau. "Vor allem ältere Mütter hat die Politik vergessen."

Doch selbst wenn die finanzielle Versorgung gut aussieht. Witwer und Witwen müssen mit der Verlusterfahrung leben, ihren Lebenspartner, vielleicht auch viel zu früh, verloren zu haben. Unter ihnen gibt es auch die Gruppe der Alleinerziehenden, die alles alleine schaffen müssen. Kindererziehung, Arbeit, kleine und große Probleme im Alltag. Alles muss alleine gemeistert werden. Wie sehr haben wir sie als Gemeinde im Blick. Wie sensibel gehen wir mit ihnen um? Wer nimmt sich ihrer Belange an?
In vielen Gemeinden haben wir inzwischen Menschen aus fernen Ländern, die mit der Sprache, der fremden Lebensart, den Behörden und oft auch Existenzängsten zu kämpfen haben.

Es ist wichtig, dass wir diese Nöte alle im Blick haben. Aber niemand kann oder muss allen helfen. Durch Gespräche können wir klären, wer für welche Menschen Verantwortung übernehmen kann.

Es ist gut zu wissen, dass Gott sie alle im Blick hat. Die Bibel weist uns z.B. immer wieder darauf hin: „Ihr sollt Fremde nicht bedrängen und bedrücken, schafft Witwen, Armen und Waisen Recht.“

Möge Gott uns immer wieder die Augen für einander öffnen.

Möge Gott uns immer wieder Offenheit füreinander schenken.

Möge Gott uns also immer wieder die Gewissheit schenken, dass er mit uns auf dem Weg ist und uns hilfreiche Geschwister zur Seite gestellt hat.

Amen

Gottesdienstablauf

Vorspiel

Wochenspruch: Christus spricht: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. Matth. 25,40

Begrüßung und Gebet

Psalm 36 in einer Wechsellesung (F&L 518)

Lied: F&L 416 Wo ich auch stehe

F&L 64 Gott mein Herr

Auswahl aus den Bausteinen (s.u.)

Lesung: Apg. 6, 1-7

Entlastung der Apostel: Die Wahl von sieben Mitarbeitern

Die Zahl der Jünger wuchs unaufhörlich. Allerdings wurden in dieser Zeit auch Klagen ´innerhalb der Gemeinde` laut, und zwar vonseiten der Jünger, die aus griechischsprachigen Ländern

stammten. Sie waren der Meinung, dass ihre Witwen bei der täglichen Versorgung mit Lebensmitteln benachteiligt wurden, und beschwerten sich darüber bei den einheimischen Jüngern.

Da beriefen die Zwölf eine Versammlung aller Jünger ein und erklärten: »Es wäre nicht gut, wenn wir ´Apostel` uns persönlich um den Dienst der Verteilung der Lebensmitte kümmern müssten und darüber die Verkündigung von Gottes Botschaft vernachlässigen würden.

Seht euch daher, liebe Geschwister, in eurer Mitte nach sieben Männern um, die einen guten Ruf haben, mit dem Heiligen Geist erfüllt sind und von Gott Weisheit und Einsicht bekommen haben. Ihnen wollen wir diese Aufgabe übertragen.

Wir selbst aber werden uns weiterhin ganz auf das Gebet und den Dienst der Verkündigung des Evangeliums konzentrieren.«

Dieser Vorschlag fand allgemeine Zustimmung, und die Gemeinde wählte folgende sieben Männer aus: Stephanus, einen Mann mit einem festen Glauben und erfüllt vom Heiligen Geist, Philippus, Prochorus, Nikanor, Timon, Parmenas und Nikolaus, einen Nichtjuden aus Antiochia, der zum Judentum übergetreten war.

Man ließ sie vor die Apostel treten, und die Apostel beteten für sie und legten ihnen die Hände auf.

Die Botschaft Gottes breitete sich immer weiter aus, und die Zahl der Jünger in Jerusalem stieg sprunghaft an. Auch zahlreiche Priester nahmen das Evangelium an und glaubten an Jesus. (neue Genfer Bibelübersetzung)

Lied F&L 138 Gut, dass wir einander haben

Predigt zu Apostelgeschichte 6, 1-7

Musikstück

Bekanntmachungen / Kollekte

Lied 173 Schenk uns Weisheit, schenk uns Mut

Segen

Bausteine für die Gottesdienstgestaltung

Aus den Bausteinen können einzelne passende Elemente ausgewählt werden.

Geschichte für die Kinder

Besuch bei Janik

Jannik geht in die zweite Klasse. Vor einem Monat kam ein neuer Junge in seine Klasse. Er heißt Dimitrow. Neben Jannik war noch Platz, da setzte der Lehrer Dimitrow hin. Er kann noch nicht so gut deutsch sprechen, weil er erst vor 3 Monaten aus der Ukraine nach Deutschland gekommen ist. Dimitrow erzählte Jannik, dass sie in einem Haus wohnen. Dort wohnen noch viele andere Flüchtlinge aus anderen Ländern. Es gibt auch viele Kinder. Aber keiner ist so alt wie er. Dimitrow ist schon 10 Jahre alt und zwei Köpfe größer als die anderen Kinder in der 2a. Bestimmt ist er sehr stark, denkt Jannik Aber bis jetzt hat er wenig gesagt und steht meist neben den Kindern und guckt nur zu. Jannik findet es mittlerweile gut, einen so großen Jungen neben sich zu haben. Da kommt so schnell keiner von den großen, um ihn zu ärgern. Jannik hilft Dimitrow auch bei den Aufgaben uns sagt ihm manchmal vor. Manchmal gibt er ihm auch von seinem Brot etwas ab. Immer dann, wenn die Mutter anderen Käse als Gouda auf sein Brot gelegt hat. Gestern gab Jannik Dimitrow auch seine Banane, die schon etwas angematscht war. Dimitrow freut sich immer sehr. Er hat nie was zu essen mit.

Heute kommt Dimitrow mit zu Jannik nach Hause. Sie wollen zusammen essen, Hausaufgaben machen und danach Fußball spielen.

Es gibt Frikadellen Janniks Lieblingsspeise. Janniks kleiner Bruder Finn sitzt schon am Tisch.

Nach dem Essensgebet reicht die Mutter Dimitrow die Kartoffeln. Klasse, denkt Jannik und nimmt sich wie immer seine 3 Frikadellen. Er merkt dabei, dass die Mutter wie immer 10 Frikadellen gemacht hat. Jetzt sind sie aber vier Esser, aber so schnell kann Jannik gar nicht rechnen. Egal, er will seine 3 Frikadellen. Auch sein kleiner Bruder, der Jannik immer alles nachmacht, nimmt

drei. Jetzt bekommt Dimitrow den Teller es liegen noch 4 Frikadellen darauf. Dimitrow zögert einen Moment und nimmt sich dann eine Frikadelle. Die Mutter ermahnt gerade ihren kleinen Sohn, dass er Gemüse essen soll und nimmt sich dabei auch zwei Frikadellen. Dimitrow scheint alles sichtlich zu schmecken. Von den Frikadellen nimmt er immer nur ganz kleine Stücke, damit er bis zum Schluss etwas davon hat. Dimitrow nimmt sich Kartoffeln und Gemüse nach. Dann schiebt ihm meine Mutter auch noch die letzte Frikadelle auf den Teller. Er strahlt und steckt die ganze Frikadelle auf einmal in den Mund und kaut langsam und genüsslich.

Nach dem Essen machen sie Hausaufgaben. Bei Mathe, holt Jannik seine Rechenplättchen heraus. Er nimmt 10 Plättchen und verteilt sie auf vier Stapel. Es gibt zwei Stapel mit zwei Plättchen und zwei Stapel mit drei Plättchen. Er denkt an die Frikadellen und an Dimitrow Das nächste Mal soll er drei bekommen und ich zwei . Ich glaube er mag sie genau so gerne wie ich, bekommt sie aber seltener.

Interview

Um das Thema anschaulich zu machen, könnten ein oder zwei Personen aus der Gemeinde (Witwe/ein Witwer oder eine Alleinerziehende) zu ihrer/seiner Situation befragt werden.

Z.B. mit folgenden Fragen:Wie geht es Euch in der Gesellschaft? Wo fühlt ihr euch angenommen, wo ausgeschlossen?

Wie geht es Euch in der Gemeinde? Wo fühlt ihr euch angenommen, wo ausgeschlossen?

Was wünscht Ihr euch von der Gemeinde?

Sollte in der Gemeinde ein/e Diakon/in sein, könnte sie zu ihrem Aufgabenbereich befragt werden.

Vorstellung der Micha-Initiative
//www.michainitiative.de/

Fürbitten

Gott der Barmherzigkeit und Liebe,
deine Wahrheit kennt keine Grenzen.
Deine Gerechtigkeit ist groß.
Wir bitten dich: schaffe Recht.

Deine Wahrheit schafft Gerechtigkeit.
Wir bitten dich für alle,
denen die Würde genommen wird,
die in Armut leben und hungern nach Liebe und Gerechtigkeit.
Wir bitten dich: schaffe Recht.

Deine Wahrheit liebt das Leben.
Wir bitten dich für die Reichen und Einflussreichen,für die Mächtigen.
Senke deine Liebe in ihre Herzen.
Wir bitten dich: schaffe Recht.

Deine Wahrheit tröstet.
Wir bitten dich für alle Menschen in den Not und Krisengebieten dieser Welt.
Sei du ihnen nahe. Schenke den Verantwortlichen Einsicht, dass sie sich einsetzen für Frieden und Gerechtigkeit.
Wir bitten dich: schaffe Recht.

Deine Wahrheit schenkt Leben.
Wir bitten dich
für unsere Kranken **Namen einsetzen**
für die Trauernden und Verzweifelten.
Für alle, die zu uns gehören.
Für uns selbst.
Wir bitten dich: schaffe Recht.
durch Jesus Christus, dem wir vertrauen –
heute und alle Tage. Amen.

Titelbild: Eberhard Löding

Impressum

Das Material zum Sonntag der Diakonie wurde erarbeitet von Gabriele Löding in Zusammenarbeit mit Ingrid Veit-Kelbert und Holger Kelbert